

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

Juni 2004
Nr. 18

Herzlich willkommen...

- *Wolfgang Nestvogel*

Die Bekennende Kanzel

- *Jakob Tschardtke*

Auf den Punkt gebracht

Report: EiNS – Aufbruch zur Einheit

- *Thomas Herwing*

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland

Das hat sich bewährt in ... Gießen

- *Thomas Tanetschek*

Einheit – was hat Jesus Christus damit gemeint?

- *Bernhard Kaiser*

Praxisfeld: Hauskreis

- *Gerhard K. Ulrichs*

Das müssen Sie gelesen haben...

Neues von der ART

Impressum

Bekennende Kirche – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für reformatorische Publizistik e.V.

Schriftleiter: Dr. Wolfgang Nestvogel

Christian-Wolff-Weg 3

D-30853 Langenhagen

Tel: 05 11-7 24 49 75 -- Fax: 05 11-7 24 45 77

E-Mail: nestvogel@reformatio.de

Redaktion:

Missionsinspektor a.D. Herbert Becker (Neukirchen)

Bernhard Kaiser D.Th. (Marburg)

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Marburg)

Layout: Ralf Wienekamp (Borstel/Hannover)

Geschäftsstelle: Pastor Drs. Thomas Herwing

Hennigesstr. 9

D-30451 Hannover

Tel: 05 11-4 73 81 79 -- Fax: 05 11-1 23 72 48

E-Mail: thomas.herwing@gmx.de

Homepage: www.bekennende-kirche-online.de

Bestellungen und Abbestellungen sind bitte an die Geschäftsstelle zu richten, inhaltliche Anliegen an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe:

Drs. Thomas Herwing, Hannover

D.Th. Bernhard Kaiser, Marburg

Dr. Wolfgang Nestvogel, Hannover/Marburg

Thomas Tanetschek, Gießen

Pfr. Jakob Tscharncke, Neuwied

Gerhard K. Ulrichs, Hann.-Münden

Druck: DÖNGES Druck + Medien GmbH, Dillenburg

**Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt.
Wer sie mit einer Spende unterstützen
möchte, sei hier auf die Kontonummer des
Vereins für reformatorische Publizistik
verwiesen:**

**Volksbank Gießen – BLZ: 513 900 00
Konto-Nr. 637505**

**Raiffeisenbank Schaffhausen
Konto-Nr. 8453269**

Herzlich willkommen ...

Es bewegt sich etwas... in der „evangelikalen Szene“ in Deutschland! In rasantem Tempo werden theologische Eckpfeiler verrückt und neue Positionen bezogen. Dabei will man einerseits Aufbruchstimmung erzeugen, in deren Sog die Gemeindebasis den neuen Weichenstellungen willig folgen soll. Zugleich wird behauptet: „Was wir tun, steht ganz in der Kontinuität unserer geistlichen Väter. Wir bleiben bei unseren Wurzeln.“ Das große Stichwort, in dem sich diese Veränderungen kristallisieren, lautet *Einheit*. Aber was ist damit gemeint?

Vorläufiger Höhepunkt der dramatischen Entwicklung war im vergangenen Monat der Europa-Tag in Stuttgart. Dabei trafen unter dem Motto „Miteinander für Europa“ Vertreter von etwa 175 christlichen Bewegungen zusammen, alle großen Konfessionen waren vertreten. Der Ökumene-Experte des Papstes, Kardinal Walter Kasper, sprach dann auch von einer „Sternstunde der Ökumene“. Dieses Großereignis ließ wie in einem Brennglas aufleuchten, was sich schon lange als Tendenz angekündigt hatte: 1. Die Charismatische Bewegung erweist sich als wichtiger Brückenkopf zwischen den Konfessionen. 2. Wer die Gemeinsamkeit mit der Römischen Kirche sucht, fördert *nolens volens* die Annäherung der Religionen.

Genau für diese Tendenzen stehen die beiden Persönlichkeiten, die in Stuttgart als Initiatoren und Ideengeber hervortraten: der evangelische Pfarrer Friedrich Aschoff, ein Sprecher der Charismatischen Bewegung in Deutschland – und Chiara Lubich, die Leiterin der katholischen Fokolar-Bewegung.

Bereits im Vorfeld von Stuttgart hatte Aschoff die Pfingstbewegung als ökumenisches Instrument des Heiligen Geistes gewürdigt. Ihre Entstehung sei eng verbunden mit einem Gebet des damaligen Papstes: „Es geschah zeichenhaft ...am 1.Januar 1901. An diesem Tag betete Papst Leo XIII in Rom im Namen der ganzen Kirche den Hymnus zum Heiligen Geist ‚Komm, heiliger Geist‘. Am gleichen Tag erlebte eine evangelische Bibelschülerin in Topeka (USA) die Erfüllung mit dem Heiligen Geist; ein Geschehen, das neben den Ereignissen in der Azusa Street in Los Angeles (ab 1906) zur Geburtsstunde der Pfingstbewegung gezählt wird.“ So habe der Heilige Geist gleichzeitig auf dem alten und neuen Kontinent, durch den Papst und die Bibelschülerin, „die weltweite charismatische Bewegung ins Leben“ gerufen. Wer sich jetzt dieser ökumenischen Dynamik entziehe, gehöre nicht mehr zur wahren Kirche. Aschoff wörtlich: „Wer sich abgrenzt, verliert den Heiligen Geist.“ Das ist deutlich.

Sein katholisches Pendant, Chiara Lubich, ist seit 1994 Ehrenpräsidentin der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“. Ihre Fokolar-Bewegung behauptet, daß Jesus nicht nur für die Einheit der Christen, sondern aller Menschen gebetet habe. Deshalb müßten sich Christen für eine umfassende Einheit der Menschen einsetzen. Lubichs Schlußwort in Stuttgart stand unter der Überschrift: „Ein geeintes Europa für eine geeinte Welt“. Mit dieser Zielrichtung agiert auch die beim

Europa-Tag ebenfalls vertretene katholische „Gemeinschaft Sant'Egidio“. Sie hatte bereits im letzten September das „Friedensgebet der Weltreligionen“ in Aachen organisiert.

Und mitten drin die Evangelikalen: z.B. die *Offensive junger Christen (OJC)*, *CINA* (Internet-AG, gehört zum Evangeliumsrundfunk), *Alpha-Kurs-Bewegung*...und *Ulrich Parzany* als einer der Hauptredner auf der Bühne. Man könnte meinen: wenigstens einer, der etwas vom Evangelium sagte. Aber bedenken wir: Dadurch, daß Ulrich Parzany in diesem Rahmen vertraute evangelikale Sätze sagte, war er für den ökumenischen Prozeß umso wertvoller. Denn er stellte seinen Beitrag einvernehmlich in diesen ökumenischen Chor hinein. Kein Wort der Abgrenzung. Damit wurde unausgesprochen die Botschaft vermittelt: Das Evangelium von Jesus Christus läßt sich gut mit den ökumenischen und interreligiösen Zielen vereinbaren. Also können und sollen! die Evangelikalen ruhig mitmachen...

Es bewegt sich etwas (nicht nur) in Deutschland. Aber, und das ist die erfreuliche Nachricht dieser Wochen, dem gegenüber steht nicht mehr nur eine schweigende Gemeindebasis, die alles mit sich geschehen läßt. Bereits eine Woche nach dem Europa-Tag veranstaltete der *Arbeitskreis bibeltreuer Publizisten* einen vielbeachteten Informationstag in der Dillenburg Stadthalle. Dabei erläuterte der Vizepräsident der Evangelischen Allianz von Italien, *Leonardo de Chirico*, die Vereinnahmungsstrategie der Katholischen Kirche und forderte eine profilierte evangelische Alternative: „Wenn man nicht alternativ ist, ist man schon katholisch.“ Jeder Versuch eines „dritten Weges“ führe früher oder später zur „Einverleibung“ in die Römische Kirche (siehe den Kurzbericht, S.9). Auch die *Süd-Ost-Europa-Mission (MSOE)* reagierte schnell. Ihr Vorsitzender, Friedemann Wunderlich, stellte die Allianz-Frage: „Wer 100 Jahre auch in klassisch katholischen Ländern missioniert, weiß, was Katholizismus ist und wie wertvoll die Allianz der wahren Gläubigen ist. Die MSOE ist eine mehr als 100-jährige Allianzbewegung. ... Aber die Dambrüche gegenüber dem Katholizismus – und der Charismatischen Bewegung als Bindeglied – zeigen es deutlich, daß das nicht mehr die Allianz unserer geistlichen Väter und Mütter ist.“ Am Ende wagt Wunderlich einen Ausblick: „Vielleicht müssen sich heute Christen zusammenfinden, die Einheit nicht von der Wahrheit trennen“ (MSOE-Aktuell, Juni 2004, S.2-3). Bereits im April hatte der Nachrichtendienst *Topic* in seinem Leitartikel eine „Aufbruchstimmung unter den konservativen Evangelikalen“ festgestellt, die sich nicht länger mit der *Evangelischen Allianz (DEA)*, *Pro Christ* und anderen klassischen evangelikalen Organisationen und Aktionen identifizieren könnten.

Deren Großprojekte scheinen nun auch ins Stocken zu geraten. Die Impuls-Tour der DEA stößt nur auf schwache Resonanz (siehe Report, S.11 ff.). Die Unternehmung „Jesus-Tag“ hat Probleme mit der Finanzierung. Könnte dies nicht darauf hinweisen, daß immer mehr Christen erkennen: Dieser Zug fährt in die falsche Richtung.

Es bewegt sich etwas... und auch unsere *Bekennende Kirche* möchte einen kleinen aber couragierten Beitrag dazu leisten, daß die ermutigenden Signale verstärkt werden. Deshalb erinnert Bernhard Kaiser daran, welche „Einheit“ Jesus gemeint und seinen Nachfolgern verheißen hat (S.21 ff.). Dann informieren wir über wichtige neue Bücher zur aktuellen Entwicklung (S.30 f.) und laden zu Veranstaltungen ein, die der geistlichen Orientierung und Stärkung dienen sollen (S.16 f.). Schließlich zeigt Gerhard K. Ulrichs, wie aus kleinen Hauskreisen, in denen sich vereinsamte Christen sammeln, neue *Bekennende Gemeinden* entstehen können (S.28 f.).

Daß auch Sie, unsere Leser, für Bewegung beten und als bewegte Beweger agieren, erhofft

Ihr Wolfgang Nestvogel

Bekennende Kanzel

von Jakob Tscharnke

Der Autor ist Pfarrer der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Neuwied. Sein Beitrag zur Bekennenden Kanzel ist eine für den Druck bearbeitete Predigt über 1.Petr.2,18-25. Die Form der Rede wurde beibehalten.

Unrecht leiden - eine Gnade Gottes?!

Wenn wir an das Stichwort „Gnade Gottes“ denken, fällt uns viel Erfreuliches ein. Ich vermute, was uns nicht ohne weiteres einfällt, ist „Unrecht leiden“. Schon das Thema ist eine Provokation - eine Herausforderung, die fast reflexhaft unseren Widerspruch auslöst.

Kann das wirklich sein, daß Unrecht leiden eine Gnade Gottes ist?

Lassen Sie mich zunächst festhalten: Es geht hier nicht um eine juristische Abhandlung, wie mit Recht und Unrecht innerhalb und außerhalb der Gemeinde Jesu umzugehen ist. Paulus hat wiederholt sein Recht als römischer Bürger in Anspruch genommen und damit Unrecht abgewehrt. In dieser Predigt geht es also nicht um die Frage: wo müssen wir Unrecht still erdulden und wo kann es geboten sein, dem Unrecht energisch entgegenzutreten? Da sind im Einzelfall oft sehr schwierige Entscheidungen zu treffen.

Hier geht es aber um eine andere Frage: Wie ist das Erleiden von Unrecht geistlich zu beurteilen? Und da fällt auf: Gott sieht das Leiden von Unrecht in einem ganz andern Licht als wir. Wer von uns käme schon darauf, das unter Gnade Gottes zu verstehen.

Das Gewissen

Der Schlüsselvers unseres Predigttextes (V. 19) betont: *Denn das ist Gnade, wenn jemand um des Gewissens willen vor Gott das Übel erträgt und das Unrecht leidet.*

Der Begriff „Gewissen“ bringt schon drei verschiedene Aspekte zum Ausdruck: (1) Weil wir in unserem Gewissen an Gott gebunden sind, wollen wir seine Gebote halten. Damit unterscheiden wir uns zwangsläufig in unserem Leben und in unserem Verhalten wesentlich von der Welt. Das wiederum wird den Widerspruch der Welt hervorrufen, ja sogar Verachtung, Feindschaft und Verfolgung. (2) Das Gewissen vor Gott hindert uns dann daran, gegen das Unrecht zurückzuschlagen. (3) Gewissen kann auch übersetzt werden mit „Bewußtsein“. Das heißt: wir stehen als Kinder Gottes ja bewußt in unserem Leben vor Gott. Wir haben ein „Gottesbewußtsein“! Wir leben vor Gott und mit Gott. Uns ist bewußt, daß Gott da ist. Wir rechnen damit, daß er sieht und daß er, der lebendige Gott, zur rechten Zeit eingreift, dem Unrecht entgegentritt und die Gerechtigkeit herstellt. Und bis dahin ist es Gnade Gottes, das Unrecht geduldig zu ertragen.

Schwer zu ertragen...

Wie ganz anders sind doch unsere menschlichen Gedanken. Leiden an sich ist ja schon schlimm genug, Leiden an Krankheit, an Schmerzen oder an einem Unfall. Aber wenn wir Unrecht leiden, da kommt zum Schmerz noch der Mangel an Gerechtigkeit. Da mischt sich ins Leiden Empörung und Auflehnung. Das ist auch zunächst einmal nicht falsch. Gott hat uns ein Empfinden für Gerechtigkeit gegeben. Daß wir Unrecht nicht für gut halten, ist zweifellos in Ordnung. Aber sollen wir es wirklich als Gnade Gottes einordnen, wenn uns vielleicht der Chef im Betrieb schikaniert, wenn uns der Nachbar Böses tut, wenn wir verleumdet werden, wenn einer vielleicht durch einen Justizirrtum schuldlos verurteilt wird, wenn einer beim Erben übers Ohr gehauen und über den Tisch gezogen wird? Das ist schwer. Und ich wage die Behauptung, daß jeder von uns in seinem Innersten gegen diesen Gedanken erst einmal rebelliert.

Das gilt erst recht, wenn uns das Wort Gottes in Vers 21 sagt: *denn dazu seid ihr berufen.* Dazu seid ihr berufen: zum Unrecht leiden! *Weil auch Christus für uns gelitten hat und uns ein Vorbild hinterlassen hat, daß ihr nachfolgen sollt seinen Fußstapfen.*

Ein frommer Ausleger will die Stelle so verstehen, daß die Berufung auf die guten Taten von Vers 20 zu beziehen ist. Der Zusammenhang macht aber klar, daß sich "berufen" hier auf das Erleiden von Unrecht bezieht. Denn die Begründung des Wortes Gottes lautet: *Weil auch Christus gelitten hat.* Er hat uns ein Vorbild hinterlassen. Eine Hinterlassenschaft klingt nach Erbe. Das ist das Erbe der Jesu-nachfolger, daß auch sie auf dem Weg des Leidens gehen, wie ihr Herr. Manche Anhänger der Charismatischen Bewegung sagen: „Jesus hat für uns gelitten. Er hat stellvertretend unser Leiden auf sich genommen. Also brauchen wir nicht mehr zu leiden. Er trug unsere Krankheit. Also brauchen wir nicht mehr krank zu werden.“

Er trug unsere Schmerzen. Also brauchen wir doch keine Schmerzen mehr zu tragen. Das hat Jesus doch weggenommen von uns.“

Berufung zum Leiden

Aber im Leiden ist Jesus nicht nur unser Stellvertreter, sondern auch unser Vorbild. Deshalb gehört das Leiden zur Gnade Gottes für uns dazu. Er wäre schön, wenn wir einfach sagen könnten: Wir haben Sieg. Wir haben Autorität. Wir haben Vollmacht. Unrecht leiden? Nein. Da ist es bei uns wie bei Elia. Der hat gebetet und dann fiel Feuer vom Himmel herab auf seine Feinde und das war's dann.

Das hätten wir auch manchmal gerne. Aber zu unserer Berufung gehört es, mit Christus zu leiden, seinem Vorbild zu folgen. Dadurch werden wir auch in unserem Verhalten immer mehr in sein Ebenbild umgestaltet. Es ist Gnade, wenn wir leben und leiden dürfen wie Jesus. Denn Jesus hat "für uns" gelitten, um uns aus unserer alten Natur zu erlösen. Jetzt haben wir die Chance indem wir Unrecht leiden, nicht mehr wie der alte Mensch mit Empörung, Gegengewalt oder Verzweiflung zu reagieren. Sondern wir sind befähigt, als neue Menschen nach der Art unseres Herrn Jesus Christus zu leben.

Daraus wird dann auch Segen entstehen - ganz unmittelbar und praktisch für unser Umfeld: *...der, geschmäht, nicht wieder schmährte, nicht drohte, als er litt, sondern es dem anheimstellte, der gerecht richtet.* Wieviel Streit und Krach in Ehen und Familien käme gar nicht zustande, wenn der eine die bösen oder auch nur ungeschickten Worte des andern still ertragen würde, statt hitzig zurückzufeuern. Gerade Choleriker wie ich haben an dieser Stelle viel zu lernen und den Geist Gottes an sich arbeiten zu lassen.

Leiden bringt Bewährung

Unrecht leiden schafft also Bewährung in der neuen Jesusart. Unrecht leiden ist die geistliche Regel - keine Ausnahme. Es gehört zu dem Weg, zu dem Gott uns berufen hat. Das zeigt schon die Taufe. Daß wir in Christi Tod getauft sind, ist nicht nur einfach eine theologische Formel. Das betrifft auch nicht nur unsere Rechtfertigung. Sondern das betrifft auch den Leidensweg. Jesus sagt: *Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich* (Matthäus 5,10). Wir sind in den Tod Jesu hineingetauft, in sein Leiden und Sterben, damit das auch unser Lebensweg werde.

Schließlich wird in Vers 23 noch eine weitere Konsequenz des "Gottesbewußtseins" deutlich: *er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet.* Was für eine Gnade, daß wir nicht selber für unser Recht kämpfen müssen! Denn gerade wo wir unser Recht selbst schaffen und verteidigen wollen, stehen wir in großer Gefahr, Unrecht zu tun.

Ich kann das im Hinblick auf mein eigenes Leben nur bestätigen: in dem Moment, wo wir anfangen selbst um unser Recht zu kämpfen, geschieht es meistens im emotionalen Aufruhr in einer Weise, durch die wir an anderen schuldig werden. Dann setzen wir dem erlittenen Unrecht eigenes Unrecht entgegen. Wenn wir

darauf verzichten, heißen wir Unrecht nicht Recht. Aber wir überlassen die Angelegenheit Gott. Wir wissen um den, der recht richtet. Wir verzichten auf Vergeltung und Verteidigung und überlassen die Sache dem Vater im Himmel.

So werden wir selber davor bewahrt, mit falschen Mitteln gegen das Unrecht zu kämpfen. Wir brauchen nicht für unsere Sache einzutreten, weil Gott selbst es ist, der für unsere Sache eintritt.

Gott bringt alles zurecht

Das kann allerdings anders geschehen und vor allem viel länger dauern, als wir es gerne hätten, als wir es erbitten und vielleicht auch von Gott erwarten. Da kann es durch schwere Zeiten gehen. Da kann es sein, daß Gott schweigt. Daß Gott sich scheinbar zurückgezogen hat. Da kann es so aussehen, als interessiere sich Gott doch nicht für mein Leiden. Ganz wichtig sind dann die Verheißungen Gottes. Wir sind so schnell auf das ausgerichtet, was Gott dann im Moment auch wirklich sichtbar tut. Aber darin besteht oft die Zumutung, daß Gott sichtbar zunächst nichts tut. Und dann gilt es festzuhalten: Er hat alles in seiner Hand. Sein Wort gilt und nicht das, was gerade um mich herum geschieht.

Manches Unrecht, das Kinder Gottes in dieser Welt erleiden müssen, wird erst in der Ewigkeit zurechtgebracht werden. Aber diese Hoffnung dürfen wir haben: Die Zeit wird kommen. Gott wird es sichtbar und klar wieder zurecht bringen.

Unser Leiden ist eingerahmt vom Wissen um die Macht und Herrlichkeit Gottes. Ansatzweise und zeichenhaft dürfen wir schon in diesem Leben und in diesem Leiden immer wieder erfahren, wie Gott klärend eingreift. Aber mehr noch wissen wir: Eines Tages wird dieser Kreuzesweg zu Ende gehen. Und dann wird alles Herrlichkeit sein bei Gott dem Vater. Im Vertrauen darauf und in der Freude darüber können wir jetzt im Leiden noch geduldig und fröhlich aushalten und auf den Herrn vertrauen.

Auf den PUNKT gebracht...

Parzany: Kritik an ökumenischer Kooperation ist „psychologisch verständlicher Reflex“

Die Kritik theologisch konservativer Kreise an der Zusammenarbeit mit Charismatischer Bewegung und Katholischer Kirche ist nach Ulrich Parzany ein „psychologisch verständlicher Reflex“ auf Ungewöhnliches, der aber nicht vorwärts weise. Das betonte der Evangelist und Leiter von *ProChrist* anlässlich des Europatages (siehe S. 3) vor Journalisten in Stuttgart. Der gemeinsame Wunsch, das Evangelium im Alltag zu leben, sei mehr als nur ein Minimalkonsens. Demzufolge gibt es also nach Parzany eine substantielle geistliche Basis, welche die Teilnehmer der Europatages miteinander verbindet. In diesem Sinne äußerte sich auch der Vorsitzende der

Geistlichen Gemeinde-Erneuerung (GGE), Friedrich Aschoff: alle beteiligten Bewegungen seien im Evangelium gegründet. Die Unterschiede beträfen nur Randfragen und Methoden. Dies gilt nach Aschoff auch im Hinblick auf die *Schönstatt-Bewegung*, die für ihre Betonung der Marienverehrung bekannt ist (ideaSpektrum 20/2004, S.9).

Bereits im Vorfeld des Europatages hatte die Zeitschrift der katholischen Fokolar-Bewegung, „Neue Stadt“, ein ausführliches Portrait von Ulrich Parzany veröffentlicht, dessen Konterfei auch die Titelseite beherrschte. Darin heißt es über das Konzept der Evangelisation *ProChrist*: „Außer den Trägerkreisen hat *ProChrist* kaum lokale Strukturen. Wer sich auf den Glauben eingelassen hat, wächst hinein in die Strukturen, die es vor Ort gibt: etwa eine CVJM-Gruppe, eine Freikirche, eine charismatische Bewegung, eine katholische Pfarrei oder eine landeskirchliche Gemeinde“ (Neue Stadt, April 2004, S.28). Zugleich wird Parzany als entschiedener Befürworter des mit dem Stuttgarter Europatag verbundenen Einheitsprozesses zitiert: „Ich bin sehr froh, daß es eine solche Basisbewegung gibt.“ Es sei „ausreichend gemeinsame Kernsubstanz“ vorhanden (aaO, 30). Einige Seiten zuvor dokumentiert die Fokolar-Bewegung ihr interreligiöses Anliegen und berichtet über das „interreligiöse Frauenfrühstück Neutraubling“. Diese als vorbildlich dargestellte Aktion wird von einer Muslima, einer Katholikin und einer evangelischen Pfarrerin organisiert. Gemeinsam wolle man „für die Geschwisterlichkeit...arbeiten“. Die Katholikin weist auf den angeblich gemeinsamen Gott hin: „Jede von uns hatte den Eindruck, daß Gott mit uns ist, diese Freundschaft segnet. Anders ist es nicht zu erklären, daß wir einander so viel zu sagen haben – mehr manchmal als unter Frauen unserer eigenen Religion“ (Neue Stadt, S.13-14).

Die April-Ausgabe der Fokolar-Zeitschrift macht exemplarisch deutlich, wie umfassend der Einheitsprozeß angelegt ist. Wer dessen Ablehnung als psychologisch erklärbares Angst vor dem Unbekannten abtut, zeigt damit, daß er selbst bereits durch diesen Prozeß verändert worden ist.

Vizepräsident der Italienischen Evangelischen Allianz:

„Im Katholizismus wird die biblische Botschaft gleichzeitig bestätigt und verneint“

Der Katholizismus ist die Religion des gleichzeitigen „Ja“ und „Nein“ zur Wahrheit Gottes. Dies betonte der promovierte Theologe und Catholica-Experte, *Leonardo de Chirico (Padua)*, vor über 500 Zuhörern beim Orientierungstag des *Arbeitskreises bibeltreuer Publizisten (AbP)* in Dillenburg. Man sage zwar prinzipiell JA zu Christus. Zugleich würde aber die katholische Kirche widerrechtlich an sich reißen, was ihr nicht zustehe, sondern ausschließlich Christus zukomme: daß ER allein Herr und Erretter sei. Das gleiche Vorgehen lasse sich für das katholische Verständnis von „Gnade“, „Glauben“ und „Wort Gottes“ aufweisen. *De Chirico* legte dar, wie aus dem Selbstverständnis der Römischen Kirche eine Strategie resultiere, mit der alle Konfessionen und schließlich auch Religionen letztlich dem katholischen System

zugeordnet und einverleibt werden sollten. Wer diesem Anspruch keine klare evangelische Position entgegensetze, habe sich ihm schon ausgeliefert. *Die Ausführungen de Chiricos sollen noch in diesem Jahr in Deutschland als Buch erscheinen – die BK wird darüber rechtzeitig informieren.*

Ein weiterer Redner war der Direktor der „Unabhängigen fundamentalistischen Kirchen Amerikas“, Les Lofquist (Grandville/Michigan). Zu dieser Vereinigung gehören etwa 700 Gemeinden, darunter auch die *Grace Community Church* des bekannten Theologen und Autors John MacArthur (Los Angeles). Lofquist bedauerte, daß Fehlentwicklungen innerhalb der amerikanischen Gemeinden zunehmend nach Deutschland transferiert worden seien. Als Beispiele nannte er Pragmatismus, Ökumenismus, Mystizismus und Psychologismus. Dem müsse mit gesunder biblischer Lehre begegnet werden. Hier könnten sich die Christen an der Botschaft des Judasbriefes orientieren, der sowohl zum Kampf für die Wahrheit als auch zu intensiver Evangelisation anleite.

Im Schlußvortrag skizzierte Wolfgang Nestvogel (Hannover/Marburg) die aktuelle Situation in Deutschland und setzte sich vor allem mit dem Europatag auseinander (siehe „Herzlich willkommen“, S.3). Wer die biblische Perspektive kenne, den dürfe die Entwicklung hin zu einer weltweiten religiösen Einheit nicht verwundern. Im Blick auf die Mitwirkung Evangelikaler wolle man nicht über deren Motive urteilen: „Im Ergebnis für die Gemeinde macht es aber keinen Unterschied, ob jemand uns mit Absicht in die Irre führt oder selbst ein Verführer ist. Verführung bleibt Verführung.“ *Alle Vorträge können als Cassettenaufnahmen bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg bestellt werden: Postf. 1251, 35662 Dillenburg h.jaeger@cv-dillenburg.de.*

Internationale Konferenz bekennender Gemeinschaften: Überkonfessionelle Perspektive verstärkt

Für den 13.-15. Oktober plant nun auch die *Internationale Konferenz der Bekennenden Gemeinschaften* ein „überkonfessionelles Treffen“ in Freudenstadt, bei dem u.a. über „Leitgedanken einer christlichen Europapolitik“ nachgedacht werden soll. Der deutsche Zweig der Konferenz galt früher einmal als Sprachrohr reformatorischer Theologie. Unter Führung des Missionswissenschaftlers Professor Peter Beyerhaus präsentiert sich die Konferenz nun als eine weitere Speerspitze der interkonfessionellen Einigungsbemühungen. Von katholischer Seite werden als Referenten u.a. Erzherzog Otto von Habsburg, die Freiburger Philosophin Alma von Stockhausen und Konrad Löw beteiligt sein.

Als Publikationsorgan der *Konferenz bekennender Gemeinschaften* fungiert die Zeitschrift *Diakrisis*, deren Schriftleiter ebenfalls Beyerhaus ist. In der jüngsten Ausgabe veröffentlicht *Diakrisis* eine „geistlich-theologische Besinnung“ des vatikanischen Cheftheologen Joseph Kardinal Ratzinger (*Diakrisis* 2/2004, S.67-70). Schon dieses Signal ist an Deutlichkeit kaum zu überbieten. Darin beschreibt Ratzinger den Sinn Pfingstfestes: es wolle den Menschen „wach machen für das Heute, für

die stille Kraft der göttlichen Güte, die an unser Dasein klopft und es umgestalten möchte“. Der Sinn von Pfingsten sei nicht auf die Christen beschränkt: „Solches Wachwerden für die Kraft aus der Stille – wäre das nicht eine Aufgabe und eine *Hoffnung für Christen und Nichtchristen zugleich (Hervorhebung Red.)*, eine Sinngebung von Pfingsten, die *alle* angehen kann?“

Bischof Maier weiht interreligiöse Kapelle ein

Der württembergische Landesbischof Gerhard Maier hat am 3.Mai auf dem Flughafen Stuttgart eine interreligiöse Kapelle eingeweiht. Maier gilt als führender Repräsentant des Pietismus und setzte sich früher für eine bibeltreue Theologie ein. In letzter Zeit war er jedoch häufiger als Fürsprecher ökumenischer Bestrebungen aufgetreten. Inzwischen arbeitet er an führender Stelle, als stellvertretender Prokurator, in der *Initiative Unita Dei Cristiani e.V.* mit. Prokurator – und somit „Kollege“ von Maier – ist der Ökumene-Spezialist des Papstes, Kardinal Walter Kasper. An der Segenshandlung war neben Maier auch der Katholische Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, beteiligt. Grußworte sprachen ferner Landesrabbiner Netanel Wurmser und der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Baden Württemberg, Mahmoud Riad Ghalaini. Maier, der zur Einweihung den aaronitischen Segen sprach, wünschte der Kapelle, „daß sie ein Ort des Aufblicks wird, so daß Menschen den lebendigen Gott, unseren Vater im Himmel, entdecken. Dazu wollen wir sie heute einweihen.“ Die Kapelle enthält auch Vorrichtungen, in denen Muslime ihre Gebetsteppiche deponieren können, außerdem finden sie in unmittelbarer Nähe eine Anlage für ihre rituellen Waschungen vor. (www.elk-wue.de/ Betanien-Newsletter, Nr.19/Topic)

Wie inzwischen bekannt wurde, ist Maier drei Tage später die Ehrendoktorwürde einer russisch-orthodoxen Akademie in der Nähe von Minsk verliehen worden. Dies geschah im Rahmen eines Besuchs, den der württembergische Kirchenleiter der Russisch-Orthodoxen Kirche in Weißrußland abstattete. Die Verleihungsurkunde wurde Maier vom Metropoliten der Weißrussischen Kirche, Filaret, überreicht. Beobachter weisen darauf hin, daß wenige Monate zuvor bereits Kardinal Kasper Gespräche mit der Russisch-Orthodoxen Kirche geführt habe. Man stelle in letzter Zeit ein verstärktes Bemühen des Vatikans um Kontakte zu den Orthodoxen Kirchen fest, zumal der westliche liberale Protestantismus kaum noch ein eigenes Profil gegenüber Rom behaupten könne. Ist es Zufall, daß Maier nun auch in Weißrußland den Spuren Kaspers folgt? (SELK-Nachrichten)

REPORT: EiNS - Aufbruch zur EINheit... Impulstour der Evangelischen Allianz startet in Hannover

von Thomas Herwing

Am 24. April begann die „Impulstour“ der Deutschen Evangelischen Allianz in Hannover. Bis zum Juli wird sie noch in sieben weiteren Großstädten von Hamburg

bis München Station machen. Thomas Herwing hat die Auftaktveranstaltung besucht und für die BK-Leser ausgewertet.

Aufbruch...wohin?

Das Programm des ersten Impulstages in Hannover ist schnell beschrieben. Drei Blöcke bildeten das Grundgerüst für das Erwachsenenprogramm (daneben gab es ein separates Jugend- und Kinderprogramm). Im **ersten Block** wurde die "biblische Vision von dem einen Reich Gottes" (Programmheft, S.3) dargelegt. Dazu gehörte eine biblische Grundausrichtung zum Thema durch den Vorsitzenden der DEA Peter Strauch, Anspiele zum Thema „Einheit“ von Eva-Maria Admiral und Eric Wehrlin, ein „Lobpreis-Teil“ und ein Videoclip zur Geschichte der *Evangelischen Allianz Deutschlands (DEA)*. Im **zweiten Block** gab es „Ausblicke auf das Reich Gottes weltweit“ (u.a. mit Gordon Showell-Rogers, dem Generalsekretär der Europäischen Evangelischen Allianz) und „Einblicke in gelebte Einheit vor Ort“ (u.a. mit Wilfried Reuter, dem Leiter des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen). Den **dritten Block** bildete das Musical zur Impulstour „Noch einmal Kapernaum“, für das Jürgen Werth, Direktor des Evangeliums-Rundfunks, die Texte geschrieben hatte. Dabei finden sich die Jünger Jesu noch einmal im Jahre 50 n.Chr. zu einem „Klassentreffen“ zusammen, um sich an die Zeit mit ihrem Meister zu erinnern. Zwischen den drei Blöcken wurden in Seminaren und an Infoständen im Foyer konkrete Beispiele aufgezeigt, „wie Christen erfolgreich über die Gemeindegrenzen hinaus zusammen arbeiten“ (Ev. Allianz intern, 1/2004, S.6). Dabei waren u.a. *ProChrist* und der *Jesus-Tag* vertreten.

Wie ist nun diese groß angekündigte Auftaktveranstaltung zu bewerten? Ich möchte mich hier auf drei wesentliche Grundthesen beschränken.

1. Es wird nicht hinreichend geklärt, wer denn ein „Christusgläubiger“ ist.

Bei der biblischen Grundausrichtung durch Peter Strauch wird dies zum ersten Mal deutlich. Strauch legt die entsprechenden Bibelstellen zum Thema Einheit durchaus exegetisch richtig aus. So erklärt er, daß die von Gott geschaffene Einheit nun von den Christusgläubigen bewahrt werden solle; daß alle Glieder am Leib Christi einander brauchten. Nur macht er hier leider den zweiten Schritt vor dem ersten. Er spricht sofort über die Einheit der Christusgläubigen, ohne klärend auf die Frage einzugehen, wer denn zu den Christusgläubigen gehört. Die einzigen Stichworte, die zu diesem Thema fallen, sind: die Bibel ist die „zuverlässige Grundlage der EAD“ und „alle, die zu Christus gehören“ sind dazu aufgerufen, die Einheit zu bewahren und zu suchen. Aber, wer sind diejenigen, „die zu Christus gehören“? Kann sich hier nicht der Katholik und der Adventist genauso wiederfinden, wie der liberale Theologe der Landeskirche? In dem *EiNS*-Magazin formuliert Strauch es dann etwas genauer: „Jeder, der an Jesus Christus glaubt und ihm nachfolgt, ist Christ“ (*EiNS-Magazin*, S. 13). Wie ist dieser Glaube und die Nachfolge jedoch *inhaltlich* gefüllt? Die Antwort gibt Strauch nur, wenn er direkt daraufhin angesprochen wird (z.B. von Helmut Matthies einige Tage vor der Impulstour in einem Interview: *ideaSpektrum*17/2004, S.14-17). Die grundlegende

Frage „Wer gehört zu Christus?“ wird auf dem Impulstag jedoch tunlichst verschwiegen – sie bleibt unterbelichtet, während dem zweiten Schritt (dem Aufbruch zur Einheit) das ungeteilte Interesse gilt.

Diese Strategie zeigt sich auch in der Verpflichtungserklärung, die jeder Teilnehmer für sich unterschreiben konnte: „Weil ich das gleichgültige Nichtbeachten und Herabsetzen anderer Christen als Sünde erkenne, werde ich mich nicht daran beteiligen, sondern sie achten, wertschätzen und in Konfliktfällen möglichst das Gespräch mit ihnen suchen“ (Punkt 4). In diesem Sinne erklärt Hartmut Steeb, Generalsekretär der DEA: „Bevor wir Menschen, Gruppen und Bewegungen kritisieren, müssen wir uns ernsthaft fragen, ob nicht im Hinblick auf die viel größere Gemeinsamkeit in Prioritätsfragen zweitrangige Unterschiede stehen bleiben können. Bevor Gemeinden, Gruppen, Bewegungen ihr Profil schärfen, müssen sie sich ernsthaft die Frage stellen, ob die Betonung von Zweitrangigem nicht die Gemeinschaft zu sehr belastet und deshalb auf solche Profilierungen verzichtet werden könnte“ (*EiNS-Magazin*, S.5 f.).

2. Die Einheit der Christen wird zur eigentlichen Evangelisationsmethode hochstilisiert.

Der allgemeine Tenor, der dem Teilnehmer des Impulstages in Hannover im Ohr bleibt, ist die Betonung der Einheit als das eigentliche Mittel zur Missionierung der Nichtchristen. Immer wieder wird man auf die Aussage Jesu in Joh 17,21 hingewiesen: „*Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast*“. Der Eindruck, die Einheit sei die eigentliche Evangelisationsmethode, wird zu guter letzt durch das gemeinsame Abschlusslied auf den Punkt gebracht: „Vater, mach uns eins, damit die Welt erkennt, du hast den Sohn gesandt“. Dazu passen auch die Aussagen von christlichen Leitungspersonlichkeiten „zur Rolle und Bedeutung der Evangelischen Allianz“ im *EiNS-Magazin* (S. 23-25). Hier nur einige Beispiele:

Christoph Morgner, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes: „Nur gemeinsam erreichen wir heute etwas im politischen Leben wie im missionarisch-diakonischen Dienst ... Einheit macht stark.“

Ingolf Ellbel, Präses des Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden: „Dann wird unsere Gesellschaft an solch einem Miteinander der Christen erkennen, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“

Walter Heidenreich, Leiter der (extrem-charismatischen) Freien Christlichen Jugendgemeinschaft Lüdenscheid: „Außerdem hat Jesus laut Johannes 17 Seinem Volk einen gewaltigen Segen verheißen, wenn es in Einheit lebt“.

Man stellt sich unwillkürlich die Frage: Wo macht das Neue Testament denn deutlich, daß die Einheit der Christen die *eigentliche* Evangelisationsform ist? Kommt der Glaube nicht durch die Predigt und die Predigt durch das Wort Christi (Röm 10,17)? Es ist richtig, daß Jesus in Joh 17,21 die Einheit der Christen auch als ein „Mittel“ versteht, durch das die Welt glauben soll, daß der Vater den Sohn

gesandt hat. Aber dieses Wort aus Johannes 17 steht doch im Zusammenhang mit der Aussage Jesu, daß der Vater die Gläubigen in der Wahrheit heiligen möge, wobei sein Wort die Wahrheit ist (V.17). Zudem weist Jesus in Vers 20 darauf hin, daß seine zukünftigen Jünger durch das „Wort an mich glauben werden“. Damit liegt doch auf der Hand, daß Jesus das Wort als das Mittel ansieht, die Gemeinde in ihrer besonderen Stellung in der Welt auszuweisen. Es geht also in Joh 17,21 wesentlich um die Einheit im Wort. Die Suche nach dieser Einheit hat man in DEA-Kreisen weitgehend aufgegeben. Wenn in der Gemeinde Jesu Einheit gesucht wird, dann sollte sie aber dort gesucht werden, wo sie herkommt: bei Gott und seinem Wort. Indem Gott durch sein Wort Menschen überzeugt, schafft er die Einheit unter diesen Menschen. Logischerweise hat die Einheit dann auch die Gestalt der Lehr- und Bekenntniseinheit. In der gemeinsamen Unterordnung unter die Heilige Schrift kommt dann Einheit zustande. Und so stellt sie dann auch ein Zeugnis gegenüber der Welt dar.

3. Die Einheit der Christen wird zur Voraussetzung dafür, daß Gott an Nichtchristen wirken kann.

Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Einheit der „Christusgläubigen“ bzw. derjenigen, „die zu Christus gehören“, deswegen forciert werden müsse, damit Gott in unserem Land überhaupt an Nichtchristen wirken könne. Der biblische Befund spricht aber von der Priorität der Evangeliumsverkündigung, um Menschen zum Glauben zu rufen. Gott wird dann – in seiner Souveränität und freien Gnade – Menschen zur Umkehr und zum Glauben an Jesus Christus führen. Er allein schenkt das Wachstum (1Kor 3,6f.). Natürlich sind wir dazu aufgerufen, die von Gott geschenkte Einheit zu bewahren und zu suchen, aber es handelt sich dabei eben um die Einheit im Wort. Es mag zwar eindrucksvoll sein, wenn man etwa eine Evangelisation auf überkonfessioneller Ebene organisiert und dabei alle lehrmäßigen Besonderheiten um der gemeinsamen Sache willen zurückstellt. Wenn es aber eine Evangelisation sein soll, die Menschen wirklich zum Glauben an das Evangelium ruft, „dann kann nicht die eine der beteiligten Gemeinden die menschliche Entscheidung für Jesus, die andere eine nicht näher bestimmte Begegnung mit ihm, die dritte das Erlebnis der Geistestaufe, die vierte die Aufnahme Jesu ins Herz und die katholische die Teilhabe am Sakrament zum Ziel ihrer Aktivitäten machen“ (so Bernhard Kaiser in „Die Einheit der Christen“, *Infobrief der Bekenntnisbewegung*, Sept. 1998, S. 24). Will man wirklich gemeinsam evangelisieren, dann kann man sich nicht um eine erkennbare Einheit in klaren und schriftgemäßen Formulierungen drücken. Man kann nicht Widersprüchliches sagen und dasselbe meinen. Wer Unklarheit im evangelischen Wort sät, darf sich nicht wundern, wenn er anstatt des Glaubens ein ungewisses und unbestimmtes religiöses Erlebnis erntet.

Unsere Aufgabe ist es also, daß „Gottes Wort rein gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden“ (Augsburger Bekenntnis, Art. 7). Und dieses Wort der Wahrheit ist auch den Nichtchristen zu verkündigen – als Gesetz und Evangelium.

**AUF EINEN BLICK:
BEKENNENDE GEMEINDEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM**

Aachen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Aachen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr, Freunder Landstr. 56,
D-52078 Aachen-Brand (bei Familie Ortman)

Kontakt: Familie Ralf Pettke, Tel.: 0 24 08-14 62 40
e-mail: RPettke@t-online.de

Bad Salzuflen: Bekennende evangelische Kirche Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Salzufler Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen (bei G. Niewald)

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 0 52 22-2 03 46;
Gerhard Niewald, Tel: 0 52 22-6 13 04

Düsseldorf: Bekennende Evangelische Gemeinde Düsseldorf

Gottesdienst: Sonntag: 18:00 Uhr, Christophstrasse 2,
D-40225 Düsseldorf

Kontakt: Richard Müller, Tel: 01 73 – 27 2 12 10

Hauskreise in **Wuppertal**
Siegrun Graf, Tel.: 02 02-50 22 50

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort
Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Helmut Böllerschen, Tel.: 0 28 42-4 15 00

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Wingert 18, D-35396 Gießen-Wieseck

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Tel.: 0 64 41-96 26 11;
Fax: 0 64 41-96 26 09; e-mail: Klautke@aol.com

Homepage: www.berg-giessen.de

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Universität Hannover, Hörsaal B 305 (Haupteingang)

Kontakt: P. Thomas Herwing, Tel.: 05 11-4 73 81 79;
e-mail: thomas.herwing@gmx.de

Homepage: www.beg-hannover.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Heimathaus (Schloßstraße), D-56564 Neuwied
Kontakt: Pfr. Jakob Tschardtke, Tel.: 0 26 31-77 92 94; Fax: 77 92 95;
e-mail: Jakob.Tschardtke@t-online.de
Homepage: www.bekennendekirche.com

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde Osnabrück
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr, (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt) Kollegienwall 19 (Sprachschule Eilert),
D-49074 Osnabrück
Kontakt: Pastor Jörg Wehrenberg, Tel: 05 41-9 58 70 15;
e-mail: joerg.wehrenberg@gmx.de
Homepage: www.beg-Osnabrueck.de

Veranstaltungen - Veranstaltungen - Veranstaltungen

5.-11. JULI: Evangelisation in Bad Salzuflen mit Wolfgang Bühne (Meinerzhagen) und Wolfgang Nestvogel (Hannover)

Festhalle Bad Salzuflen/Schötmar - jeweils 20 Uhr

Veranstalter: Bekennende Evangelische Kirche Wüsten/Bad Salzuflen

Informationen: Paul Rosin (Tel. 0 52 22-2 03 46)

Gerhard Niewald (Tel. 052 22-6 13 04)

3.-4. SEPTEMBER: Studienwoche an der ART/Marburg mit D. Th. Bernhard Kaiser „Rechtfertigung und Heilung“

Auskunft und Anmeldung: ART-Sekretariat, Lahnstr. 2, 35037 Marburg/L.

Tel. 0 64 21-59 08 63-0, Fax 59 08 63-9

Weitere Informationen finden Sie in unserer Rubrik „Neues von der ART“ (S.31)!

10.-12. SEPTEMBER: Tagung des Bibelbundes

Gesamthema: KEIN ANDERER JESUS!

Referenten: H. Becker / B. Kaiser / J.-B. Klautke / W. Nestvogel / H. Resul

WO: Stadtmission Hagen, Bergischer Ring 99

**17.-19. SEPTEMBER: Tagung des Lutherischen
Gemeinschaftsdienstes in Bautzen**

**„Die unendliche Überlegenheit Jesu Christi –
und die Aktualität des Hebräerbriefes“**

Referenten: P. Drs. Thomas Herwing, P. Dr. Wolfgang Nestvogel

Veranstaltungsort: Kirchgemeindehaus Bautzen, Töpferstraße 23

Ansprechpartner: Hermann Lehmann (Tel. 0 35 91-30 22 59)
Gisbert Mösch (Tel. 0 35 91-60 03 57)

25.-26. SEPTEMBER: Bibel-Tage Hannover

„HIOB - Einsichten am Abgrund“

Referenten: P. Drs. Thomas Herwing, P. Dr. W. Nestvogel, N.N.

Ort: Universität Hannover, Welfengarten (Hörsaal E 001)

Beginn: Samstag 10 Uhr · **Abschluß:** Sonntag 14 Uhr

Anmeldung und Informationen: T. Herwing (Tel. 0511-4738179
thomas.herwing@gmx.de)

Kurz berichtet...

- Der **Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden (RBEG)** hat seit kurzem eine eigene Adresse im Internet: www.rbeg.de . Herzlich willkommen!
- **Jugendfreizeit der Bekennenden Gemeinden mit über 30 Teilnehmern**

Wieder mit Spannung erwartet wurde unsere diesjährige Jugendfreizeit, die traditionsgemäß in der Osterwoche stattfand. Neben den Jugendlichen, die jedes Jahr mit dabei sind, hatten sich dieses Mal wieder einige „Neue“ angemeldet. Hier bewährte sich erneut unser Konzept, eine Freizeit für Kinder und Jugendliche anzubieten, von denen etliche schon im Glauben an Jesus Christus stehen, während andere dabei waren, die erst zum Glauben an Christus und zur Umkehr gerufen werden sollten. Die Leitung lag wieder in den Händen der Pastoren Herwing, Splitt und Wehrenberg sowie von Jugendwart Ilmer.

Als Grundlage für die Bibelarbeiten und Andachten für unsere über 30 Jugendlichen diente der Epheserbrief, den wir unter dem Motto "Gott gehören – Gott dienen" gründlich durchforsteten. In den ersten beiden Bibelarbeiten über Epheser 1-3 wurde den in drei Bibelarbeitsgruppen aufgeteilten Jugendlichen vor Augen gemalt, was wir in Christus haben, wie reich wir in ihm beschenkt werden und wie er uns aus Gnaden – allein durch den Glauben – rettet. Bei den beiden folgenden Bibelarbeiten haben wir dann versucht, mit Hilfe von Epheser 4-6 herauszufinden, wie wir Jesus Christus in der Gemeinde am besten dienen können.

Die Mitarbeiter hatten sich zudem mal wieder die Köpfe über neue Spielideen zerbrochen. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: alle hatten viel Spaß bei den verschiedenen Workshops, Interessengruppen, Spielabenden, Wanderungen und Geländespielen – auch wenn das Wetter nicht immer „mitspielte“.

Am Karfreitag feierten wir zur Sterbestunde Jesu einen Gottesdienst, bei dem uns die Botschaft des Kreuzestodes Jesu anhand der zentralen Verse im Epheserbrief vor Augen gemalt wurde: *„Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“* (Eph 2,8-10).

Die Osterfreizeit 2004 war wirklich eine gesegnete Zeit. Die meisten Jugendlichen (und Mitarbeiter) haben sich schon den Termin für nächstes Jahr gedanklich reserviert und freuen sich auf die Fortsetzung. -- Thomas Herwing

Das hat sich bewährt ... in Gießen

von Thomas Tanetschek

Unter dieser Rubrik berichten wir aus den einzelnen Bekennenden Gemeinden. Was hat sich bisher bewährt? Von welchen Erfahrungen können auch andere profitieren? Der Beitrag aus Gießen wurde von Thomas Tanetschek verfaßt, er ist Mitglied im dortigen Ältestenkreis.

Bitte folgen Sie mir bei einem kurzen Blick in den Gemeindealltag der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen (BERG)*. Nicht wenig läuft so ab, wie in anderen Gemeinden auch. Aber eines dürfte vermutlich nicht alltäglich sein: Nach dem Gottesdienst kommen wir noch einmal zusammen, um über die Bekenntnisse unserer Gemeinde sprechen (Heidelberger Katechismus, 1563, Berliner Erklärung, 1909, Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel, 1978, Theologische Erklärung der Kamen-Initiative, 2000).

Zunächst treffen wir uns also am Sonntag um 10 Uhr zum gemeinsamen Gottesdienst. Hier geht es darum, den Herrn zu loben, zu ihm zu beten und das Wort Gottes zu predigen. Immer beliebter wird bei uns das Singen der Psalmen, wie sie namentlich von Matthias Jorissen vor ungefähr 200 Jahren gereimt worden sind. Welch ein geistlicher Inhalt ist in diesen Versen enthalten!

Nach dem Gottesdienst laden wir zu einem Kaffee oder Tee ein. Während dieser Zeit plaudern wir über alltägliche Dinge und sprechen über das, was so in der Gemeinde anliegt. Da unsere Gottesdienstbesucher von bis zu 80 km Entfernung am Sonntagmorgen anreisen, sich also in der Woche nicht so ohne weiteres besuchen können, erscheint diese Zeit allen als außerordentlich nützlich.

Studium der Bekenntnisschriften

Nach diesem verhältnismäßig unkonventionellen freien Teil kommen wir erneut zusammen. Dann lesen wir einen Abschnitt aus einem der Bekenntnisse. Er wird dann kurz erklärt, nicht selten werden Fragen gestellt, und daran schließt sich ein Gespräch an. Das hört sich sehr einfach an. Und das ist es auch! Anfangs gab es Vorbehalte gegenüber dem Behandeln unserer Bekenntnisschriften. Die Frage erhob sich: Wird dadurch nicht das Wort Gottes in den Hintergrund gedrängt? Tatsächlich aber ist das Gegenteil der Fall! Wir lernen dadurch sehr praktisch zu begreifen, daß mit uns das Bemühen um das Verstehen des Wortes Gottes keineswegs angefangen hat. Wir erfahren, daß wir von denen eine Menge lernen dürfen, die sich in früheren Epochen der Kirchengeschichte darum bemüht haben, die Lehre der Apostel zu erfassen. So lernen wir auch uns selbst zu begreifen als Christen, die nicht isoliert stehen, sondern die mit Christen früherer Zeiten in einer Kontinuität stehen. Inzwischen hat niemand mehr den Eindruck, daß durch das Behandeln der Bekenntnisse das Wort Gottes weggedrängt wird.

Zur Zeit gehen wir den *Heidelberger Katechismus* durch. Gerade bei dieser aus der Reformationszeit stammenden Bekenntnisschrift kommen wir immer wieder auf tagesaktuelle Fragen zu sprechen. Während des Gespräches schlagen wir häufig Bibelstellen nach und lesen sie in ihrem Zusammenhang. Gelegentlich gehen die Gespräche regelrecht auf Wanderschaft. Wir kommen auf Themen zu sprechen wie Engel, Ehefragen oder auch die Probleme, die der ein oder andere in seiner alten Gemeinden hatte. Obwohl Derartiges nicht ausdrücklich in den Bekenntnissen angesprochen wird, sind die Diskussionen wahre Fundgruben für die persönlichen Angelegenheiten. Sofern es erforderlich ist, vertiefen wir uns manchmal in den historischen Hintergrund der Aussagen des Katechismus. Dann ergeben sich regelrechte Lehrzeiten in Kirchengeschichte. Aber keine Angst: Das passiert nicht allzu häufig, sondern nur, wenn es darum geht, eine Aussage besser einordnen zu können.

Das Studium unserer Bekenntnisse steht bewusst neben anderen Gemeindeveranstaltungen wie der Bibelstunde. Diese hat viel festere Formen. Im Augenblick gehen wir einen neutestamentlichen Brief Abschnitt für Abschnitt durch.

Übrigens: Einmal wollten wir die Besprechung der Bekenntnisse für einige Zeit aussetzen, um sie nur noch ungefähr alle acht Wochen in einem Gemeindetreffen gemeinsam zu lesen. Aber schon bald kam der Wunsch auf, dieses wieder zu ändern und zu der wöchentlichen Regelmäßigkeit zurückzukehren. Alles in allem ist das Gespräch über unsere Bekenntnisschriften eine Zeit

- in der wir sehr intensiv und zumeist auch persönlich miteinander sprechen;
- in der wir die geistlichen Fragen einmal stellen können, die man so nebenbei normalerweise nicht stellt;
- in der wir die Bekenntnisse kennen, verstehen (und dadurch auch schätzen) lernen;
- in der wir die Notwendigkeit verstehen, klare Positionen zu haben und zu vertreten;
- und nicht zuletzt: in der wir das untrügliche Wort Gottes, als den ein für allemal den Heiligen gegebenen Kanon (= Maßstab) für die Verkündigung auszuloten lernen.

Ein eigenes Gemeindebuch

Noch etwas hat sich bei uns bewährt: unser „Gemeindebuch“. Anfangs erschien es uns als ein sehr gewagter Schritt, für unsere kleine Gemeinde einhundert Exemplare eines Buches drucken zu lassen, in dem die Bekenntnisschriften, die Gemeindeordnung und die Agenden (also die Gottesdienstordnungen) veröffentlicht sind. Wird das überhaupt jemand lesen? Inzwischen stimmen alle überein: Es hat sich für uns sehr gelohnt. Im Gemeindealltag nutzen wir das Buch bei vielen Gelegenheiten: für den Biblischen Unterricht, für Interessierte, die unsere Gemeinde kennenlernen wollen, zum Mitlesen beim Abendmahlsgottesdienst oder anderen besonderen Gottesdiensten - und nicht zuletzt für die Besprechung der Bekenntnisse.

Da die erste Auflage vergriffen ist, denken wir mittlerweile an eine zweite Auflage. Wer den Inhalt des Buches kennenlernen möchte, kann ihn sich aber herunterladen unter: www.berg-giessen.de (siehe „Gemeindebuch“).

Die Einheit der Christen - was hat Jesus Christus damit gemeint?

von Bernhard Kaiser

*„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.“
(Joh 17,20-21)*

1. Warum sind die Christen eins?

Die Tatsache, daß Jesus seinen Vater im Himmel um die Einheit der Christen bittet, zeigt, daß die Einheit unter Christen nicht von Menschen gemacht werden kann, sondern eine Gabe Gottes ist. Einheit der Christen kann nicht aus Impulstouren, gruppendynamischen Experimenten, Ökumenebestrebungen oder gar Waffengewalt kommen. Angesichts des Egoismus und der Streitsucht unter Menschen ist das einleuchtend. Nur Gott kann wirklich Frieden schaffen. Gott aber will die Einheit der Christen. Es ist darum undenkbar, daß Jesu Bitte nicht erhört worden wäre oder erhört würde. Gott hat alles getan und tut alles, damit die Christen eins sein können. Dazu gehört vor allem, daß er seinen Sohn gesandt hat, um sie zu erlösen und sie zu *einem* Leib, zu der einen apostolischen Kirche, zusammenzubringen und dieser seiner Kirche das Heil zu geben. Die Einheit der Christen, die uns die Bibel vorstellt, ist allerdings nicht eine äußerliche, organisierte oder in einer menschlichen Hierarchie bestehende Einheit, sondern eine solche, die aus der Verbindung mit Christus erwächst.

Jesus hat bei seiner Bitte seine Einheit mit dem Vater vor Augen. Diese ist für uns gefallene Menschen eigentlich nicht auszuloten, weil Jesus wirklich Gottes Sohn und in seinem Wesen Gott ist. Dies gehört zu den Geheimnissen der Dreieinigkeit. Was wir aber anhand der Bibel an dem menschengewordenen Gottessohn *sehen*, ist die Einheit mit dem Vater in der Gesinnung, in der Liebe, im Wollen und im Handeln.

Einheit mit Christus verbindet die Christen

Indem ein Mensch durch das von Heiligen Geist gegebene apostolische Wort, das gepredigt oder gelesen wird, zum Glauben kommt, kommt er mit Gott in Verbindung. Diese Verbindung ist ähnlich der zwischen dem Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn: So wie sie verbunden sind, sollen auch die Christen mit Christus verbunden sein. Die Christen sind also nicht zuerst untereinander eins, sondern mit Christus. Erst aus der Gemeinschaft mit ihm erhalten sie ihre Einheit untereinander. Dies wird auch durch das Bild vom Leib bestätigt. Paulus macht in Eph 4,15-16

deutlich, daß Christus das Haupt ist, von dem her und zu dem hin der Leib erbaut wird. Wo rechte Einheit mit Christus ist, dort ist auch Einheit unter den Christen. Das Bild vom Leib macht zugleich deutlich, daß Christen nicht gleichgeschaltet werden. So, wie jedes Glied am Leib seine bestimmte Aufgabe hat, so hat auch ein jeder Christ in seiner Gemeinde eine bestimmte Aufgabe. Aber dort, wo ein jeder in rechter Weise Christus zu- und untergeordnet ist, entsteht Einheit.

Wie kommt die Verbindung mit Christus zustande? Jesus macht in seinem Gebet deutlich, daß Menschen durch das Wort der Apostel zum Glauben an ihn kommen. Das Wort der Apostel spielt in der Begründung der Einheit der Kirche die entscheidende Rolle. Johannes sagt in 1Joh 1,3: *„was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“*

Sehr eindeutig wird damit das Wort der Apostel als gemeinschaftsstiftend ausgewiesen. Die Apostel verkündigen den fleischgewordenen Christus, und wer ihr Wort hört, kommt zur Gemeinschaft der Apostel hinzu. Weil deren Gemeinschaft mit Gott in Christus ist, bekommt, der, der ihr Wort hört und glaubt, an der Gemeinschaft mit Christus teil. Gott redet also durch den Mund der Apostel und schafft sich sein Volk, das an ihn glaubt und in diesem Glauben Gemeinschaft untereinander hat. Die Einheit der Christen ist also von Gott gewirkt und besteht im gemeinsamen Glauben. Der Glaube wird erkennbar am Bekenntnis. Der Christ weist sich als Christ aus, indem er im Einklang mit der Bibel sagt, was er glaubt. Darum hat die Christenheit zu allen Zeiten ihren gemeinsamen Glauben mit *Worten* bekannt. Das Bekenntnis ist ein Lob Gottes, denn der, der seinen Glauben bekennt, gibt Gott recht und ehrt ihn mit seinem Wort. Es ist also nur dort die von Gott gewirkte Einheit, wo man Gott in einem Sinne lobt.

Der Glaube ist nach biblischem Verständnis in der Liebe tätig. Lebendiger Glaube tut immer Werke der Liebe. Doch stellt die Liebe die Einheit nicht her. Sie ist vielmehr Ausdruck der Einheit. Wenn es echte, christliche Liebe ist, dann fragt sie nach dem gemeinsamen Glauben und sucht den Konsens mit dem Bruder oder der Schwester im Bekenntnis. Die Liebe kann also nicht auf das Wort Gottes verzichten, denn sie lebt vom diesem her. Erst auf dieser Basis entsteht eine gegenseitige Wertschätzung. Erkennt man die gemeinsame Bewußtseinsbindung anhand dessen, was der andere sagt, ergibt sich daraus geradezu von selbst die Liebe zum Bruder bzw. zur Schwester.

2. Warum sind Christen uneins?

Es ist immer wieder ein Stein des Anstoßes, daß gerade unter Christen keine Einigkeit besteht. Egoismus, Machtgier und -kämpfe, Lüge, Streitsucht und ähnliche Dinge mehr sind es, die die Gemeinden entzweien. Sie zerstören das Vertrauen in den Bruder und verhindern ein gemeinsames Handeln aus Glauben. Die Quelle der Uneinigkeit ist also die menschliche Sünde. Der sündige Drang nach Macht ist ein häufiges Motiv für das Handeln eines Christen. Sowohl die örtliche

Gemeinde als auch ein Gemeindeverband oder eine landesweite Kirche sind willkommene Foren, um über andere Menschen zu herrschen, und es liegt ein geradezu natürlicher Reiz darin, solche Foren zu besetzen. Schnell stoßen so unterschiedliche Interessen aufeinander. Das war schon in der neutestamentlichen Christenheit so (vgl. Röm 16,17-18; Phil 1,15-17; 3. Joh 9-11 u.v.a.).

Doch selbst wenn man diesen Faktoren achtsam begegnet und Entzweigungen aus solchen „menschlichen“ Gründen zu vermeiden sucht, bleibt immer noch das Problem, daß man die Bibel falsch verstehen kann. Der Mensch – auch der Christ – kann irren. Dadurch kommen unterschiedliche Ansichten zustande, etwa auch zur Frage, wie der Mensch gerettet wird. Dies ist nicht weniger eine Ursache von Spaltungen. Diese unterschiedlichen und teils widersprüchlichen lehrmäßigen Überzeugungen sind das eigentliche Problem, denn sie scheinen der oben vertretenen Ansicht, daß das biblische Wort die Einheit der Gemeinde stifte, direkt entgegengustehen.

Der Grund für diese Art Uneinigkeit liegt ebenfalls in der menschlichen Sünde, nämlich in der Blindheit des menschlichen Herzens, das Evangelium richtig zu verstehen. Der Grund liegt nicht in der mangelnden Klarheit der Bibel, sondern darin, daß Menschen die biblischen Aussagen in ihrem für den gefallen Menschen typischen Denken mißverstehen oder gar aktiv verdrehen. Manchmal geschieht das sogar mit dem guten Willen, der Kirche zu dienen, und nicht selten mit dem Etikett der Bibeltreue. Wenn also in der christlichen Welt widersprüchliche Sichtweisen zu lehrmäßigen Fragen zu finden sind, dann ist das keineswegs eine Bereicherung, wie man immer wieder versichert, sondern vielmehr ein Zeichen der geistlichen Armut und eine Folge der Sünde und des Unglaubens.

3. Rechte Einheit

3.1. Einheit durch das gemeinsame Hören auf Gottes Wort

Wenn Jesus darum bittet, daß der Vater die Gläubigen in der Wahrheit heiligen möge und hinzufügt, daß sein Wort die Wahrheit sei, dann liegt es auf der Hand, daß er das Wort als das Mittel ansieht, der Sünde, dem Grundschaten der Menschen, zu begegnen und Menschen zu seinen Kindern zu machen. Die Einheit der Kirche müssen wir also dort suchen, wo sie herkommt: bei Gott und seinem Wort. Logischerweise hat die Einheit dann auch die Gestalt der Lehr- und Bekenntnis-einheit. Denn es gilt, gemeinsam auf die heilige Schrift zu hören, und nicht nur Meinungen über die Auslegung der Bibel auszutauschen oder religiöse Erlebnisse zu berichten. Dann muß eine lehrmäßige Äußerung anhand der Schrift selbst bewiesen werden. Das forderte Luther bereits im Jahre 1520 in seiner Schrift „Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden sind“. In dieser Schrift stellte er die Klarheit der Schrift und ihre Autorität heraus und forderte, daß sie der Maßstab sei für alle Lehre (vgl. MüA 2, 307 und WA 7,317). Wenn also in der Kirche etwas gelehrt wird und gelten soll, dann hat es nur dann rechtmäßige Geltung, wenn es durch die Schrift gedeckt ist. Was sich

nicht durch die Schrift decken läßt, darf keine Geltung beanspruchen.

In der gemeinsamen Unterordnung unter die Schrift kommt Einheit zustande. Dabei kann es auch nicht darum gehen, widersprüchliche Ansichten durch den scheinbar biblischen Hinweis, unser Erkennen sei Stückwerk, zu vernebeln. Auch wenn wir nur bruchstückhaft erkennen, können wir doch richtig erkennen. Freilich: Immer wieder müssen wir unsere Ansichten in das Licht der heiligen Schrift stellen, um von ihr her beurteilt zu werden. Das heißt, daß der rechte Christ, der die Irrtumsfähigkeit seines Herzens erkannt hat, immer wieder bei der Schrift anklopft und erfahren will, was sie sagt, und daß er bereit ist, sich von ihr korrigieren zu lassen. Es heißt auch, daß man sich Zeit läßt im gemeinsamen Hören auf die Schrift und eine vielleicht überflüssige Trennung nicht vorzeitig erzwingt. Man darf aber nicht unter Verweis auf unsere Irrtumsfähigkeit das Hören und Nachsprechen dessen, was die Schrift sagt, preisgeben zugunsten einer im gemeinsamen religiösen Erleben oder im „Dienst“ gründenden Einheit.

Sagen wir es anders: Indem Gott durch sein Wort Menschen überzeugt, schafft er die Einheit unter diesen Menschen. Es geht ja nicht um die Unterwerfung unter einen papierenen Papst, sondern darum, daß Gott durch sein Wort schöpferisch tätig ist und freie Überzeugungen, Glauben und Liebe schafft. Dann ist es so, daß man die Einheit mit dem Mitchristen anhand der gemeinsamen und durch die Bibel gedeckten Ansichten erkennt und Gott loben kann für das Wunder des gemeinsamen Glaubens.

3.2. Die Einheit der Kirche

Können wir nun immer noch von der *einen* Kirche sprechen? Sind nicht die Christen in vielen Denominationen verstreut? Es besteht wohl kein Zweifel, daß einzelne Christen, die im rechten Glauben stehen, sich in allen Denominationen einschließlich der römischen Kirche finden. Doch das berechtigt uns nicht, die Einheit der Kirche auf denominationellem Wege zu beschaffen. Die Einheit der Kirche ist vielmehr eine vom Heiligen Geist geschaffene Wirklichkeit. Die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche ist dort, wo sich die Heiligen versammeln und Gottes Wort rein gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden (Augsburgisches Bekenntnis, Art. 7). Dort wird sie *sichtbar*. Die rechte Einheit ist also dort, wo Christen sich versammeln, um gemeinsam den dreieinigen Gott zu loben, auf Gottes Wort zu hören, das von geeigneten und rechtmäßig berufenen Predigern verkündigt wird, und wo sie in Taufe und Abendmahl an demselben, biblischen Christus teilbekommen. Sie werden auch den gemeinsamen Glauben mit anderen Gemeinden teilen und mit diesen einen gemeinsamen Weg gehen, mithin also eine Synode bilden. Das geschieht nicht, um, eine zahlenmäßig große und eindrucksvolle Organisation zu schaffen, sondern um die bereits bestehende Gemeinschaft im Glauben zum Ausdruck zu bringen. Die Einheit der Christen und der Gemeinden ist ja von Christus her bestimmt, sie ist von ihm gewirkt und in ihr steht ihre missionarische Kraft. Sie ist nicht Sache einer organisierten Hierarchie, sondern die Verantwortung der Gemeinde und ihrer Leitung vor Ort.

Unsichtbare Einheit

Im übrigen aber ist die Einheit der Kirche verborgen, weil die Gemeinschaft der Christen, die recht mit Christus verbunden sind, in diesem Zeitalter noch nicht offenbar ist. Damit sage ich zugleich, daß eine organisatorische Einheit der Christen aufgrund der biblischen Perspektiven überhaupt nicht beabsichtigt ist, schon gar nicht die Einheit in einer Papstkirche. Daß wir aber eine rechte, schriftgegründete Einheit im gegenwärtigen protestantischen Umfeld nicht haben, ist ein Zeichen unserer bitteren geistlichen Armut.

Wenn eine Gemeinde, eine Kirche, eine Bewegung oder ein Werk Risse aufweist und sich in Fragen des Glaubens und des Bekenntnisses nicht mehr einig ist, dann haben solche Spaltungen nach 1Kor 11,19 den positiven Sinn, daß sie die Rechtsschaffenen offenbar machen. Spaltungen sind also nicht immer so negativ, wie sie heute bewertet werden.

In den Kirchen der EKD ist bei dem gegenwärtigen Lehrchaos und dem Abgleiten in schriftwidrige Positionen Einheit im biblischen Glauben nicht mehr zu erkennen. Sollte in einer solchen Kirche oder Gemeinde ein biblisches Bekenntnis nicht mehr gelten, dann wird sich rechter Glaube in Form neuer Gemeinden und Kirchen Bahn schaffen. Das gilt auch für Gemeinschaften und Freikirchen. Solche Trennungen sind menschlich gesehen zumeist schmerzlich. Aber was nützt die ständige gegenseitige Behinderung durch widersprüchliche Worte und Absichten? Dann ist es besser, wenn man sich gegenseitig freigibt. Unterschiedliche Ansichten zu haben und getrennte Wege zu gehen heißt ja nicht, daß man sich gegenseitig mit Waffengewalt bekämpft. Aber es heißt, daß man anerkennt, nicht mit einer Stimme Gott zu loben. Es wird auch bedeuten, daß die rechte Kirche falsche Lehre als solche aufweist und ausscheidet.

4. Falsche Einheit

4.1. „Lehre trennt, Dienst eint“

So lautete das geflügelte Wort eines Ökumenikers der Nachkriegszeit. Es prägte die Ökumenebewegung in den Evangelischen Landeskirchen. Seit längerer Zeit prägt es auch das Denken im evangelikalen Bereich, hier wohl auch im Blick auf die jährliche Allianz-Gebetswoche in der Variante „Gebet eint“. Aber es ist angesichts der biblischen Aussagen falsch. Es mag zwar sehr eindrucksvoll sein, wenn man etwa eine Evangelisation auf überkonfessioneller Ebene organisiert und dabei alle lehrmäßigen Besonderheiten um der gemeinsamen Sache willen zurückstellt wie dies häufig bei Evangelisationen auf Allianzebene geschieht. Wenn es aber eine Evangelisation sein soll, die Menschen wirklich zum *Glauben* an das Evangelium ruft, dann können nicht die methodistische Gemeinde die menschliche Entscheidung für Jesus, die neulutherische ein nicht näher bestimmtes Bußerlebnis, die charismatische das Erlebnis der Geistestaufe, die pietistische die Wiedergeburt und die katholische die Teilhabe am Sakrament gleichzeitig zum Ziel ihrer Aktivitäten machen. Will man wirklich *gemeinsam evangelisieren*, dann kann man sich

nicht um eine erkennbare Einheit in klaren und schriftgemäßen Formulierungen drücken. Man muß gemeinsam sagen können, was der Inhalt des Evangeliums ist. Man kann nicht Widersprüchliches behaupten und so tun, als würde man dasselbe meinen.

Es ist kein Grund zum Stolz, wenn in einer Kirche oder einer überkonfessionellen Bewegung Lehrpluralismus herrscht. Damit sagt man, daß das biblische Wort nicht Maßgabe ist und daß man irrenden Mitarbeitern in der gemeinsamen Aktion das Recht zubilligt, ihre Ansichten zu verbreiten, ohne sie ins Licht der Schrift zu stellen. Es ist eben problematisch, wenn man beim gemeinsamen Gebet oder der gemeinsamen Aktion merkt, daß der Glaube des einen dem des anderen widerspricht. Es ist für das Reich Gottes nutzlos, diesen Tatbestand vernebelnd als gegenseitige Ergänzung anzusehen. Tatsache ist, daß man Gott dann nicht nach Maßgabe des einen biblischen Glaubens lobt. Es ist nicht *ein* Glaube, sondern *vielerlei* Glaube.

4.2. Geschwisterlichkeit und die Seele Europas

Neuerdings – so auf dem Europatag in Stuttgart am 8. Mai – wird freilich das Christentum für eine Einheit vereinnahmt, die das biblische Liebesgebot aus seinem Zusammenhang reißt und zu einer postmodernen Forderung nach „Geschwisterlichkeit“ umfunktioniert. Oder sollte man sagen, hier werde die ideologiebeladene Forderung der französischen Revolution nach „Brüderlichkeit“ politisch korrekt neu aufgelegt? Erinnerungen an die Guillotine werden wach.

Noch ganz andere Erinnerungen werden wach, da auf demselben Europatag in einer Grußbotschaft des Papstes und schon mehrfach in früheren Jahren die Forderung nach einer Seele Europas laut wurde. Man denkt, hier setze sich der Papst für christliche oder wenigstens religiöse Bezüge im Leben und in der Verfassung Europas ein. Doch wenn man in die Geschichte schaut, ergibt sich etwas ganz anderes. Diese Vorstellung von der „Seele“ des Abendlandes leitete auch das Mittelalter. Es sah die abendländischen Völker als *corpus christianum*, als einen christlichen Organismus, der beseelt ist vom Christentum. Die Seele ist ja nach antiker und abendländischer Vorstellung das regierende Prinzip im Leib. Diese Funktion beanspruchte vor tausend Jahren die vom Papst geleitete römische Kirche. Sie erzeugte damit die Finsternis des Mittelalters, zu deren Zutaten Papstdiktatur, Inquisition, Bann, gewaltsame Christenverfolgungen, Kreuzzüge, Aberglaube, Reliquienverehrung, Ablaßhandel und die unselige Vermischung von Kirche und Staat gehörten. Sollte nun die Seele des neuen Europas wieder in der Leitungsfunktion des Papsttums bestehen (die durch die absurden Ansprüche der Stellvertretung Christi und der Unfehlbarkeit gestützt werden), dann wird Europa wohl eins sein, aber in die Unfreiheit des Mittelalters zurückfallen, die ebenso unfrei und menschenverachtend war wie die kommunistischen Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts. Eine solche Einheit ist hoffentlich niemandem willkommen.

Klar, daß auch bei der schönen Illusion der Geschwisterlichkeit Gottes Wort, in

Worte gefaßte Wahrheit, überhaupt keine Rolle mehr spielt. Und konsequenterweise haben wir es dann auch nicht mit rechter Kirche zu tun.

5. Einheit ohne Wort?

Die Postmoderne, die Kultur der Nachkriegszeit, hat die Suche nach der Einheit im Wort aufgegeben. Steht einmal fest, daß ein einzelner Mensch nie die ganze Wahrheit hat und haben kann, dann ist das Offenbarwerden von Wahrheit – falls überhaupt – ein Prozeß, in dem unterschiedliche Sichtweisen ausgetauscht, diskutiert und aufeinander abgestimmt werden, so daß eine Art Kompromiß zustandekommt. Das Zauberwort lautet hierbei *Dialog*. Der Dialog zwischen den unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen soll gewissermaßen das Öl sein, das den Motor des ökumenischen Prozesses am Laufen hält. Nun kann keiner etwas dagegen haben, wenn Menschen miteinander reden. Wenn aber der Dialog nicht zu dem Eingeständnis führen darf, daß man *nicht* das gleiche denkt und will, sondern nur zur Vernebelung der widersprüchlichen Anschauungen, dann ist jede echte Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden nichtig, weil keiner wirklich anders denken und für sich Wahrheit beanspruchen darf. So macht man vielleicht gemeinsame, aber inhaltlich unbestimmte religiöse Erfahrungen. Und die organisierte Gemeinsamkeit im Nichtwissen macht man zum Grund der Einheit. Das gilt für die Kirchen ebenso wie für den Staat. Eine so organisierte Einheit ist mit dem Versuch vergleichbar, einen Hund und eine Katze am Schwanz zusammenzubinden. Dann hat man wohl eine organisierte Einheit, aber diese Maßnahme macht noch keine Gemeinsamkeit. So macht auch die institutionalisierte Einheit oder die organisierte Zusammenarbeit noch keine Gemeinschaft im Glauben.

Bekennende Kirche sucht die Einheit der Kirche unter dem biblischen Wort, im gemeinsamen Glauben und im gemeinsamen Bekenntnis. Sie kann und muß damit leben, daß es Andersgläubige gibt, denn sie weiß, daß sie das Reich Gottes hier auf Erden nicht haben kann. Darum tritt sie auch für echte Toleranz im gesellschaftlichen Zusammenleben ein und widersteht der Instrumentalisierung der Religion zur Herstellung politischer Einheit, so wie sie umgekehrt auf die Kraft des Wortes Gottes vertraut und nicht staatliche Organe für ihre Zwecke instrumentalisiert. Sie wird aber nicht müde, innerhalb und außerhalb der Kirche Gottes Recht zu verkündigen, und wenn Gott es gibt, wird sie offene Türen finden.

Praxisfeld: Hauskreise

Gerhard K. Ulrichs

Notlösung - keine Dauerlösung!

Martin Luther rät denen, die mit Ernst Christen sein wollen, sich in Häusern zu treffen, um gemeinsam die Heilige Schrift zu lesen, zu beten und das Abendmahl zu feiern. Seit 1670 versammelt *Ph. J. Spener*, der „Vater des Pietismus“, seine „*Collegia pietatis*“ (Konventikel, Kirchlein in der Kirche). Seitdem sind Haus(bibel)kreise an vielen Orten eine bewährte Ergänzung zur Gemeindegearbeit.

Chancen

Hauskreise sind aber vor allem eine bewährte Antwort auf Erstarrung, Irrlehren und andere Mißstände. Hier finden Gläubige oft die bibeltreue Orientierung und die Einübung in christliche Glaubens- und Lebenspraxis, die sie in ihrer Ortsgemeinde schmerzlich entbehren - besonders in Gemeinden der Landeskirchen. Manche landeskirchliche Pfarrer betrachten Hauskreise mit Mißtrauen, es sei denn, sie können sie kontrollieren...

Ist der Pfarrer „ungläubig“ oder nehmen Irrlehren in der Gemeinde überhand, so kann sich die in Hauskreisen versammelte Kerngemeinde zur Notgemeinde separieren, in der sie die Chance hat zu überleben - trotz ideologischer Gleichschaltung der Kirchenleitung, trotz staatlicher Verfolgung. In kommunistischen Diktaturen, wie z.B. Rotchina, blieb der christliche Glaube in Hauskreisen (Hauskirchen) jahrzehntelang lebendig, ja die Zahl der Gläubigen wuchs rasant.

Auch heute weichen viele der Christen, die in ihren Gemeinden geistlich heimatlos geworden sind, in mehr oder weniger private Hauskreise aus. Hier endlich fühlen sie sich unter Geschwistern wohl. In einer Zeit, in der Psycho-Beratung die biblische Seelsorge weithin verdrängt hat, wird diese in einigen Hauskreisen oder auf Freizeiten angeboten. Der Hauskreis kann sogar zum Lebensmittelpunkt der Gläubigen werden.

Gefahren

Allzu leicht entschwinden den zufriedenen Hauskreislern aber die Nachteile und Gefahren aus dem Blick:

1. Fehlende Distanz: Manche Christen in Hauskreisen sind inkonsequent. Sie harren immer noch unter bibelkritischen Kanzeln aus, sie setzen ihre hilflosen Kinder einem bibelkritischen Religions- und Konfirmandenunterricht aus - und sie zahlen Kirchensteuer, die beim Aufbau bibeltreuer Alternativen fehlt.
2. Abendmahl: Nur wenige Hauskreise bieten das Abendmahl an. Manche Hauskreislerner verzichten monatelang auf das Abendmahl
3. Amtshandlungen: Bei Taufen, Trauungen, Beerdigungen sind Hauskreise meist völlig hilflos.

4. Eingeschränktes Spektrum:

- a) Im Unterschied zu Gemeinden sind Hauskreise meist auf eine Altersgruppe, vielleicht auch auf eine soziale Schicht beschränkt. Dadurch gibt es weniger Außenkontakte.
- b) Mission / Jugendarbeit: Hauskreise sind meist zu klein, als daß sie sich um Kinder- und Jugendarbeit kümmern könnten. Allzu oft erlahmt der missionarische Eifer, und eines Tages ist der Hauskreis überaltert...
- c) Mit Aufgaben wie Evangelisation, Öffentlichkeitsarbeit, Mitarbeiterschulung sind Hauskreise in der Regel überfordert.

Perspektive: Hauskreis als „Kristallisationskern“

Hauskreise können eine wichtige Aufgabe im Reiche Gottes übernehmen, wenn sie sich ein höheres Ziel setzen: Zwei oder drei Kreise können sich im Gebet von Gott vorbereiten lassen, zum „Kristallisationskern“ einer neuen lebendigen Gemeinde zu werden. Geschickt organisierte Fahrdienste ermöglichen es, auch Hauskreis-Christen aus verschiedenen Orten miteinander zu vernetzen.

Wenn in einer Region der letzte bibeltreue Pastor einem Bibelkritiker weicht, suchen etliche der „hirtenlosen“ Christen eine neue geistliche Heimat. Der Pfarrerwechsel trifft sie aber in der Regel völlig unvorbereitet. Hier gilt es, die Resignierten möglichst schnell aufzuspüren und bei ihnen die Liebe zur Gemeinde Jesu neu zu wecken. Oft erweist es sich schon im Anfangsstadium der Sammlung als wichtig, ein biblisch begründetes, verbindliches Bekenntnis (z.B. *die Theologische Erklärung der Kamen-Initiative*) gemeinsam sorgfältig durchzusprechen. Haben Sie den Mut zu kompromißloser Bibeltreue im Sinne der 1. Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. Auch klare Abgrenzungen, z.B. gegenüber Ökumenik und Charismatik, sind für ein gesundes Wachstum wichtig. Eine Gemeindeordnung, dann auch eine Vereinssatzung, werden sich bald als hilfreich erweisen. Dafür kann man auf bewährte Vorlagen zurückgreifen.

Den oben genannten Nachteilen und Gefahren kann gegengesteuert werden:

- Wenn sich Hauskreise (ggf. mit Gemeinde-Resten) zusammenschließen, sollten sie recht bald versuchen, Gottesdienste anzubieten - möglichst zur gewohnten Zeit am Sonntag-Vormittag.
- Für Abendmahlsfeiern und Amtshandlungen können Sie Pastoren oder Reiseprediger bekennender Gemeinden einladen.
- Durch Kontakte mit bereits bestehenden Gemeinden (vielleicht gibt es in Ihrer Nähe auch eine bekennende Gemeinde - siehe unsere Liste auf Seite 15) können Sie Isolationen auflösen. Für die Aufgaben, die ihre Gemeinde überfordern, suchen Sie die Zusammenarbeit mit anderen bekennenden Gemeinden bzw. nutzen Sie die Angebote für gemeinsame Freizeiten, Schulungen, Bekenntnistage und Evangelisationen.

Heraus aus den Nischen!

Isolierte Hauskreise sind eine Notlösung für eine begrenzte Zeit, keine Dauerlösung. Holen Sie die Resignierten aus ihren Nischen! Wir sollen „mit Christus sammeln“ (Mt. 12,30). Sammeln Sie die geistlich Heimatlosen. Schenken Sie den isolierten Hauskreisen und resignierten Gemeinderesten in Ihrem Umfeld die geistliche Perspektive „Gemeindebau“. Dabei ist jeder Schritt im gemeinsamen Gebet vorzubereiten; denn es ist der Herr, der hinzutut.

Das müssen Sie gelesen haben

Erich Brüning/Hans-Werner Deppe / Lothar Gassmann: Projekt Einheit. Rom, Ökumene und die Evangelikalen, Betanien-Verlag: Oerlinghausen 2004, 142 S. (ISBN 3-935558-12-0)

Aktueller geht es nicht: in der Woche nach dem Europatag (siehe S.3) erschien diese Dokumentation. Hier werden die Fakten nicht nur aneinandergereiht, sondern vor dem Hintergrund der größeren Strategie erläutert, wie sie aus den offiziellen Dokumenten der Römisch-Katholischen Kirche hervorgeht. Die Autoren haben gründlich recherchiert und vermitteln allgemeinverständlich einen kenntnisreichen Einblick in Wege und Ziele der ökumenischen Entwicklung. Auch der Beitrag von als „evangelikal“ bekannten Meinungsführern wird mit Namen und Literaturangaben dokumentiert. Der kritischen Analyse folgt eine biblische Positionsbestimmung, die dem Leser Maßstäbe zur Unterscheidung von wahrer und falscher Einheit an die Hand gibt. Aus dem Inhalt: *Die Charta Oecumenica – Marias Rolle in der Ökumene – Braut oder Babylon... wahre oder falsche Einheit? - Evangelikale Führer auf dem Weg nach Rom – Die Alternative: Biblische Einheit – Die Rückkehr-Ökumene der Katholischen Kirche.*

Wilfried Plock: Gott ist nicht pragmatisch. Wie Zweckmäßigkeitdenken die Gemeinde zerstört, Betanien-Verlag: Oerlinghausen 2004, 158 S. (ISBN 3-935558-67-8)

Auszug aus dem Vorwort von W. Nestvogel (S.7-8): *Wenn ein Praktiker des Gemeindebaus gegen den Pragmatismus schreibt – dann kann der Leser mit überraschenden Einsichten rechnen! Wilfried Plock nähert sich dem Problem nicht aus sicherer Distanz, sondern als praktizierender Gemeindeältester und Verkündiger. Der Autor wünscht nichts mehr, als daß kleine und große Gemeinden in unserem Land nach Gottes Willen und zu Gottes Ehre wachsen. Dieses Motiv steht hinter jeder Zeile seines Plädoyers. Dafür ist er seit Jahrzehnten unterwegs: als Evangelist und Gemeindeberater, seit 1995 auch als Vorsitzender der Konferenz für Gemeindegründung (KfG). (...)*

„Der Erfolg heiligt die Mittel“, ist zwar ein beliebtes, aber noch lange kein biblisches Prinzip. Methoden sind, wenn man den griechischen Ursprung des Wortes („methodos“) bedenkt, „Wege“ – und damit Vorentscheidungen für Ziele. Weil Plock das weiß, muß er ein unbequemes Buch schreiben. Er fordert eine biblisch-kritische Sichtung auch jener Modelle und Methoden, die sich in weiten evangelikalen Kreisen selbstverständlicher Beliebtheit erfreuen. Während die gut besuchten Kongresse von Willow Creek (Bill Hybels) sukzessive alle Gemeindefragen besetzen (von Anbetung über Leiterschaft bis Jugend- und Kinderarbeit), während die Bücher aus Saddleback (Rick Warren) weithin als neue christliche Klassiker gefeiert werden, vergleicht Plocks Buch sie schlicht und beharrlich mit den Leitlinien des Neuen Testaments. Dabei entdeckt er - neben einzelnen hilfreichen Teilerkenntnissen - eine Denkweise, die sich unmerklich von biblischen Leitlinien entfernt und in die Falle des Pragmatismus hineinführt. Aber Gott ist nicht pragmatisch! Also bleibt dem Autor gar nichts anderes übrig, als zum Tabubrecher zu werden und gegen den Meinungsstrom zu den frischen Quellen zurückzuschwimmen, aus denen die Gemeinde Jesu seit dem ersten Jahrhundert lebt.

Wer aufrütteln will, braucht den Mut zu zugespitzten Formulierungen und die Demut, sich mit „unzeitgemäßen“ Ansichten angreifbar zu machen. Beide Tugenden sind in diesem Buch zu finden. Darum wird seine Lektüre niemals langweilig und die Perspektive weder kleinmütig noch defensiv. Im Gegenteil: Plock arbeitet und schreibt für Gemeindefragen. Er sieht deutlich den Unterschied zwischen dessen extensiver (d.h. quantitativ-sichtbarer) und intensiver (qualitativ-unsichtbarer) Seite. Aber er läßt sich nicht dazu verleiten, beide Ziele gegeneinander auszuspielen, sondern bemüht sich um ihre biblisch begründete Zuordnung. Der heilige Gott will, daß viele Menschen für seine Gemeinde gewonnen, und das heißt zu Nachfolgern Jesu Christi werden. Gerade darum ist Ihm nicht mit oberflächlichen Ergebnissen gedient, die am Ende nur den Ertrag des „steinigen und dornigen Ackerfeldes“ vermehren würden (Mk.4,16-19).

Neues von der ART

www.reformatio.de

Das besondere Angebot der ART für alle Interessierten: Studienwochenende am 3. und 4. September 2004

Die Antwort auf die Frage, wie der Mensch vor Gott gerechtfertigt wird und wie sich das christliche Leben dazu verhält, ist im evangelischen Bereich mehr als unklar. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahre 2000 hat diese Unklarheit nicht beseitigt, sondern erst recht festgeschrieben. Dabei handelt es sich bei diesem Thema um einen zentralen Aspekt biblischer Lehre. Dieser Kurs möchte die biblischen Leitlinien der Thematik vermitteln, anhand von Originaltexten die verschiedenen Positionen bekannt machen und die lehrmäßigen Kategorien vermitteln, die für die Diskussion von Bedeutung sind und das biblisch-reformatorische Verständnis des Themas vortragen.

Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
D 51041
Entgelt bezahlt
Bekennende Kirche
VRP e.V.
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen

Dozent: D.Th. Bernhard Kaiser

Umfang: 10 Unterrichtseinheiten à 50 Minuten

Programm:

Freitag, 3. September, 16 bis 21 Uhr

Samstag, 4. September, 9 bis 16 Uhr

Mahlzeiten werden von den Teilnehmern selbst organisiert. Kaffee und andere Getränke sind an der ART vorhanden.

Auskunft und Anmeldung:

ART-Sekretariat, Lahnstr. 2, 35037 Marburg/L.; Tel.: 06421-590863-0; Fax: 590863-9

Zum Vormerken: Eröffnungsfeier zum Wintersemester 2004/2005
Samstag, 16. Oktober 2004, 14-17 Uhr
Festvortrag: Ulrich Skambraks, Kreuztal

Es ist jedes Mal neu ein Grund zum Dank gegen Gott, daß der Betrieb an der ART ordentlich läuft: daß die Dozenten nicht krank sind und sie die Vorlesungen nach Plan halten können, daß die Studenten lernen und ihre Prüfungen bestehen, daß die Inhalte, die gelehrt werden, schriftgemäß sind und wenn die nötigen Gelder eingehen und die Rechnungen rechtzeitig beglichen werden.

Sehr wichtig ist, daß wir bald und auf Dauer einen Dozenten anstellen können, der die biblischen Fächer in unserem Hause vertritt. Martin Emmrich Ph.D., zur Zeit noch Pfarrer bei Anchorage in Alaska und bei uns Gastdozent, steht mittelfristig bereit, diese Arbeit an der ART zu übernehmen. Kommt er als Missionar aus den USA, müssen wir vielleicht noch mehrere Jahre warten, bis dort seine Finanzierung gesichert ist. Er müßte in diesem Falle auch regelmäßig in die USA zurückkehren zum Heimat- und Reisedienst. Deshalb würden wir ihn gerne dauerhaft von der ART aus anstellen. Doch das hängt von den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ab. Damit zusammen hängt auch die Frage der Akkreditierung des Studiums, an der wir arbeiten. Darum erlauben wir uns, Sie wieder auf die Aktion 1000 x 60 hinzuweisen, zu der Sie im Innenteil Informationen finden. Bislang sind wir erst bei einem Wert, der ca. 200 x 60 entspricht. Aber vielleicht helfen Sie mit, wenn Sie es bisher noch nicht getan haben. - Bernhard Kaiser